

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.
Der Samstagnummer wird das „Illustrierte Sonntagsblatt“, der Donnerstagnummer die „Landwirtschaftlichen Mitteilungen“, der Dienstagnummer die „Wöchentliche Unterhaltungsbeilage“ gratis beigegeben.

Abonnementspreis:
vierteljährlich 2 Mk. 20 Pfg.
für Homburg 30 Pfg. Bringerlohn pro Quartal — mit der Post bezogen frei ins Haus geliefert 3 Mk. 17 Pfg.
Wochenabonnement 20 Pfg.

Kreis-Zeitung

für den Obertaunus-Kreis.

Insertionsgebühren:
15 Pfg. für die vierpaltige Zeile oder deren Raum, für lokale Anzeigen bis zu vier Zeilen nur 10 Pfg. Im Restamt die Zeile 30 Pfg.

Anzeigen
werden am Erscheinungstage möglichst frühzeitig eingegeben.

Redaktion und Expedition
Postfach 73.

Telephon 414.

Der Krieg.

Unter Kaiser an den amerikanischen Präsidenten.

Berlin, 8. September. (W. B. Nichtamtlich.) Die deutsche Allgemeine Zeitung veröffentlicht nachstehendes Telegramm, das der Kaiser an den Präsidenten Wilson gerichtet hat:

„Ich betrachte es als meine Pflicht, Herr Präsident, Sie als den hervorragendsten Vertreter der Grundsätze der Menschlichkeit zu benachrichtigen, daß bei der Einnahme der Festung Longwy meine Truppen dort Tausende von Dum-Dum-Geschossen entdeckt haben, die durch eine besondere Regierungswerkstätte hergestellt waren; ebensolche Geschosse wurden bei verwundeten Soldaten und Gefangenen, auch bei britischen Truppen, gefunden. Es ist bekannt, daß solche Geschosse grausame Verletzungen verursachen und daß ihre Anwendung durch die anerkannten Grundsätze des internationalen Rechts streng verboten ist. Ich richte daher an Sie einen flammenden Protest gegen diese Art der Kriegsführung, welche dank den Methoden unserer Gegner eine der barbarischsten geworden ist, die man in der Geschichte kennt. Nicht nur haben dieselben diese grausamen Waffen angewendet, sondern die Regierung hat die Teilnahme der belgischen Zivilbevölkerung an dem Kampfe auch offen geduldet und seit langem sorgfältig vorbereitet. Die von Frauen und Kindern und Geistlichen in diesem Guerillakrieg begangenen Grausamkeiten, auch an verwundeten Soldaten, Verletzten und Pflegerinnen (Ärztinnen wurden getötet, Lazarette durch Gewehrfeuer angegriffen) waren derartig, daß meine Generale sämtlich gezwungen waren, die ärgsten Mittel zu ergreifen, um die Schuldigen zu bestrafen und die blutdürstige Bevölkerung von der Fortsetzung ihrer furchterlichen Mord- und Schandtaten abzuschrecken. Manches berühmte Bauwerk und selbst die alte Stadt Löwen mit Ausnahme des schönen Stadthauses mußte in gerechter Selbstverteidigung und zum Schutze meiner Truppen zerstört werden. (Inzwischen hat sich bekanntlich herausgestellt, daß zum Glück nur ein kleiner Teil von Löwen zerstört worden ist. (D. Red.) Mein Herz blutet, da solche Maßregeln unvermeidlich geworden sind und wenn ich an die zahllosen unschuldigen Leute denke, die ihr Leben und Eigentum verloren haben infolge des barbarischen Vorgehens jener Verbrecher!

Ges. Wilhelm I. R.

Unser Kaiser hat nunmehr seine Stimme zu einem feierlichen Protest gegen die grausame Kriegsführung unserer Feinde erhoben. Er verbürgt mit seinem kaiserlichen Ansehen die Wahrheit der Zeitungsmeldungen von dem Feinde. Er wendet sich mit seinem Protest an den Präsi-

denten der Vereinigten Staaten von Amerika, an Wilson, „als den hervorragenden Vertreter der Grundsätze der Menschlichkeit“. In Amerika sind so oft Friedensäußerungen unseres Kaisers mit allgemeiner Aufmerksamkeit aufgenommen worden. Es ist daher anzunehmen, daß auch dieser feierliche Protest Wilhelms II. trotz des donnernden Weltkrieges und trotz der Abschnidung Deutschlands vom Weltnachrichtenaustausch von den Amerikanern gehört wird. Daß er dem Präsidenten Wilson durch einen der amerikanischen Botschafter in den neutralen Staaten richtig übermittelt werden wird, unterliegt jedenfalls keinem Zweifel.

Was der Deutsche Kaiser zur Begründung seines feierlichen Protestes über die Herstellung und Verwendung der mörderischen Dum-Dum-Geschosse und über die anderen Grausamkeiten dieses barbarischen Krieges, den man in der Geschichte kennt, in knappen Sätzen mitteilt, ist eine Zusammenstellung dessen, was man in Deutschland bereits kennt. Auch der Reichstagskanzler hat vor einigen Tagen die wichtigsten Tatsachen darüber in einer ausführlichen Darlegung für die großen amerikanischen Zeitungen schon bezeugt. Der Nachdruck, die Bedeutung des neuen Aufklärungsvorwurfs liegt aber darin, daß er vom Deutschen Kaiser in eigener Person unternommen wird. Amerika und die ganze zivilisierte Welt muß erfahren, mit welchen verwerflichen Mitteln deutsche Truppen bekämpft werden, um gleichzeitig eine Erklärung für die Vergeltungsstrategie zu erhalten, die uns wider unseren Willen auferlegt ist. Keine deutsche Stimme aber klingt lauter und durchdringender, als die des allgemein als Friedensfürst in der Welt bekannten und verehrten Kaisers Wilhelm II. Es ist deshalb nur dankbar zu begrüßen, daß diese letzte Möglichkeit einer Weltklärung nicht veräußert worden ist.

Ob sie einen praktischen Erfolg haben wird? Zunächst müssen selbstverständlich unsere Generale selbst die schärfsten Maßnahmen zur Selbstverteidigung und zum Schutze der deutschen Truppen ergreifen. Welches diese Maßnahmen sind, deutet der kaiserliche Protest offen an. Rücksichtslose Bestrafung ganzer Ortschaften und Städte, in denen einzelne Verbrecher barbarische Ausschreitungen begingen. „Mein Herz blutet“, sagt der Friedenskaiser, „wenn ich sehe, daß solche Maßnahmen unvermeidlich geworden sind und wenn ich an die zahllosen unschuldigen Leute denke, die ihr Heim und Eigentum verloren haben.“ Jeder echte Deutsche wird von den gleichen Gefühlen beherrscht sein. Aber diese grausame Abschreckungsstrategie ist einstweilen die einzige unmittelbar wirksame Verteidigungsmöglichkeit für uns.

Darüber hinaus darf man wohl annehmen, daß Präsident Wilson auf Grund des an ihn gerichteten kaiserlichen Telegramms Veranlassung nehmen wird, bei den angeklagten Feinden, den Franzosen, Belgiern und Engländern, Vorstellungen gegen die Fortsetzung dieser völkerrechtswidrigen Kriegsführung zu erheben. Ob die Regierungen

der genannten Staaten auch dann noch die Stirne haben werden, offensiv Taten zu befehlen, oder ob sie durch ihre militärischen Oberbefehlshaber strenge Verbote an alle unterstellten Truppen und an die Zivilbevölkerung durchsetzen werden, steht noch dahin. Jedenfalls aber ist nun vor allen Kulturenationen die deutsche Kriegsführung gerechtfertigt und die für Deutschland und seine Freunde selbstverständliche Versicherung abgegeben, daß wir mit gutem Gewissen und reinen Waffen kämpfen, daß nicht wir, sondern andere die Barbaren sind, als die uns die feindlichen Lügenberichte in der ganzen Welt hinzustellen versuchen.

Allerlei Meldungen.

Der Tod des Reichstagsabgeordneten Dr. Frank.

Der Heldentod des sozialdemokratischen Abgeordneten Dr. Frank wird von den Blättern aller politischen Richtungen mit tief empfundenen Worten gewürdigt wie der eines Blutzeugen für die große Parole, mit der Deutschland in diesen Krieg gezogen ist: „Es gibt keine Parteien mehr, es gibt nur noch Deutsche!“

Zum Tode des Reichstagsabgeordneten druckt die „Volksstimme“ in Mannheim Mitteilungen von Kameraden des Gefallenen ab, aus denen hervorgeht, daß Frank im ersten Gefecht fiel, an dem er teilgenommen hatte. Bei einem Angriff auf einen französischen Schützengraben erhielt er eine Kugel in die linke Schläfe, der Tod dürfte sofort eingetreten sein. Sein Hauptmann gab Frank das Zeugnis, daß er seiner Kompanie in jeder Hinsicht als Beispiel vorangeleuchtet habe. Franks Tod wurde von dem Obersten der ganzen Brigade mitgeteilt. Gemeinsam mit zwei Mannheimer Landwehrleuten wurde Frank in einem Tannenwäldchen bestattet; das Grab wurde bezeichnet. Dr. Frank war unverheiratet. Seine hochbetagten Eltern leben noch in stiller Zurückgezogenheit in seinem Heimatort Ronnenweier bei Lahr.

Die Dum-Dum-Geschosse.

Großes Hauptquartier, 8. September. (Amtlich. W. B.) Immer wieder finden unsere Truppen auf der ganzen Front bei gefangenen Franzosen und Engländern Dum-Dum-Geschosse in fabrikmäßiger Verpackung, so wie sie von der Heeresverwaltung geliefert worden sind. Diese bewußte, grobe Verletzung der Genfer Konvention durch Kulturdöler kann nicht scharf genug verurteilt werden. Das Vorgehen Frankreichs und Englands wird Deutschland schließlich zwingen, die barbarische Kriegsführung seiner Gegner mit gleichen Mitteln zu erwidern.

Die neue Kriegs-Anleihe.

Berlin, 8. September. Die neue Kriegsanleihe gelangt nun demnächst zur Ausgabe. Aufgelegt wird eine Milliarde Mark 5proz. Reichsschatzanweisungen zu 97,50 Prozent und ferner eine 5proz. Reichsanleihe, unkündbar bis 1924, die in ihrem Höchstbetrage nicht begrenzt ist und ungefähr zu dem gleichen Kurse begeben wird.

Um hohen Preis.

Wilfried Mercer berichtete nun ausführlich alles, was er über die geheimnisvollen Einbringlinge in Schloß Maldon Grange wußte und Uzi folgte seiner Darstellung mit gespanntem Interesse.

„Ich versichere Ihnen nochmals, daß mir nichts von alledem bekannt war“, sprach er, als Mercer geendet hatte; „ich würde gern die Hälfte meines Vermögens hingeben, um Samuel Flowers Leben für die nächsten Wochen vor jeglicher Gefahr zu schützen. Wir verlieren hier unsere Zeit und ich wäre den Herren sehr verbunden, wenn Sie ohne Zeitverlust mit mir nach Castlebridge fahren wollten, um mit meinen Landsleuten Rücksprache nehmen zu können. Sie würden sich zweifellos meinen Wünschen fügen, da sie an Gehorsam gewöhnt sind. Es trifft sich vielleicht glücklich, daß Samuel Flowers gegenwärtig in der Stadt weilt, obgleich meine Landsleute furchtlos sind und das eigene Leben sehr gering veranschlagen. Ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie mich in meine Wohnung begleiten wollten, damit wir mein Auto bestiegen und nach Chatham fahren können, noch bevor es tagt. Einen anderen Weg, Unheil zu verhüten, sehe ich nicht.“

„Ich kann die Stadt nicht verlassen“, erklärte Mercer. „Ich halte wichtige Geschäfte wenigstens bis Samstag hier zurück. Auch scheinen Sie vergessen zu haben, was ich Ihnen über Ihre Landsleute mitteilte. Sie wurden durch den Zirkuseigentümer und einen riesenhaften Neger mit Peitschenhieben in den Zirkus zurückgetrieben, waren aber am nächsten Morgen abermals verschwunden. Es schien aber auch so seltsam, daß sie ohne Widerstand zu ihrer Pflicht zurückgekehrt sein sollten. Ich fürchte also, daß Sie sie nur schwer aufzutreiben vermöchten.“

„Das ist höchst ärgerlich“, murmelte Uzi. „Ich hatte ganz vergessen, daß die beiden dem Zirkusdirektor heimlich entwischt sind, so daß es eigentlich überflüssig wäre, in der dortigen Umgebung nach ihnen auszuspähen. Sind die beiden nicht schon in London, so befinden sie sich jedenfalls auf dem Wege hierher. Wollen Sie mir trotzdem

die Ehre erweisen, meine Herren, mich in meine Wohnung zu begleiten? Wir haben einander noch vieles zu sagen, und wenn wir uns gegenseitig unterstützen, so werden wir wohl unser Ziel erreichen. Nun, sind Sie einverstanden?“

Die Lichter erloschen nacheinander, und auch die letzten Gäste zogen sich zurück. Es war fast drei Uhr morgens geworden, aber von den drei Herren fühlte sich keiner müde oder schläfrig; dafür wollte es sie bedünken, als wäre die Luft mit Elektrizität geschwängert und als lauerte in jedem Winkel eine unbekannte Gefahr.

„Ich bin sehr gern bereit, Ihnen meine Geschichte zu erzählen“, erklärte Russell, „damit Sie dann darüber urteilen können, ob der Entschluß, den ich gefaßt habe, gerechtfertigt ist oder nicht.“

Ohne ein Wort zu sprechen, schlüpfte Uzi in seinen Ueberrock und ersuchte seine Gefährten, ihm zu folgen. Sie stiegen in ein Cab und fuhren nach der Oxford-Straße, wo sie vor einem mächtigen Hause hielten. Uzi holte seinen Hauschlüssel hervor und schloß das Tor auf, worauf er seine Begleiter mit einer Handbewegung aufforderte, vor auszugehen.

Die Wohnung, in die die drei Herren nunmehr gelangten, war nicht groß, aber mit größter Eleganz und Bequemlichkeit eingerichtet. Uzi geleitete seine Gäste in einen behaglich ausgestatteten Speisesaal und schaltete das elektrische Licht ein. Die Wände waren dunkelrot gehalten, mit wertvollen Bildern und kostbarem chinesischem Porzellan geschmückt, während über dem Kaminsims ein kleiner Bücherkasten angebracht war. Mit einer Handbewegung lud Uzi seine Gäste ein, Platz zu nehmen.

„Nun ja, es ist hier ganz behaglich“, bestätigte er eine diesbezügliche Bemerkung Wilfrieds, „und mein kleines Heim gewährt mir aufrichtiges Vergnügen, wie ich mir denn überhaupt das Leben möglichst angenehm zu gestalten suche. Ich habe viele Freunde in London, und ein gutes Buch gewährt mir wirklichen Genuß.“

„Trotzdem kann ich keinen Moment vergessen, daß ich, ginge alles nach Verdienst, mich in einer ganz anderen Lage befinden müßte. Ich wäre Fürst in meinem Heimatlande

und würde über einige tausend Menschen herrschen. Zu Zeiten werde ich von namenloser Sehnsucht nach meinem heimatlichen Leben erfaßt und ich gäbe alles darum, wenn ich wieder auf heimatlichen Boden gelangen könnte. . . Doch das ist einmal vorüber und nicht mehr zu ändern. Ich muß meine Zeit abwarten und wenn ein Mann für sein Vorgehen gebüßt haben wird, werde ich meinen Weg wieder frei vor mir sehen. Aber ich habe Sie nicht zu mir eingeladen, um über meine Wenigkeit zu sprechen, sondern verfolge im Gegenteil vor Neugierde, Ihre Geschichte zu hören, Mr. Russell.“

„Ich fürchte, diese wird weit weniger interessant ausfallen, als Sie meinen“, sagte Russell. „Ich war mein Leben lang einem rollenden Stein vergleichbar, suchte stets nach Reichtümern und fand niemals welche. Kein Zweifel, wäre ich ruhig daheim geblieben gleich dem Durchschnitt der Menschheit, so hätte ich schwerlich Sorgen gekannt; aber seit meiner frühesten Jugend rollte das Blut feurig durch meine Adern, war ich von Abenteuerlust verzehrt und das vermochte ich niemals niederzukämpfen. Ich kann wohl sagen, daß ich so ziemlich überall war, wo Geld zu finden ist. Mehr als einmal habe ich mein Leben in die Schanze geschlagen, nur um ärmer aus dem Abenteuer hervorzugehen, als ich es unternommen. Vor drei Jahren langte ich vollständig mittellos und nicht wissend, wo ich für die Nacht ein Obdach finden werde, im fernen Westen an. Zu meinem Glück traf ich einen Mann, den ich viele Jahre vorher kennen gelernt hatte und dem ich meine Lage offenbarte. Er hatte mir nicht vieles zu bieten, da er selbst als Orchideensammler nach Borneo zu gehen beabsichtigte und jemanden als Begleiter mit sich zu nehmen wünschte. Ich ergriff freudig die Gelegenheit, denn alles war besser als das langsame Verhungern, das meiner zu harten schien. Um es kurz zu machen: wir landeten drei Wochen später im Norden von Borneo und suchten von dort in das Innere des Landes zu gelangen. Ein paar Tage lang kamen wir leidlich vorwärts; dann aber begannen wir uns allmählich über die Schwierigkeiten klar zu werden, die uns umgaben.“

Ehrenvolle Auszeichnung.

Oldenburg, 8. September. (Nichtamtlich.) Prinz Eitel Friedrich von Preußen, der Schwiegersohn des Großherzogs von Oldenburg, hat das Eisene Kreuz erster Klasse erhalten, weil er besondere Tapferkeit bewiesen hat im Ansturm mit seinem Regiment gegen feindliche Artillerie.

Vor Paris.

Berlin, 8. September. (Nichtamtlich. W. B.) Die „Vossische Zeitung“ meldet aus Rom, aus Paris werde am 7. September, um 11 Uhr nachts, berichtet: Seit heute früh hört man hier Kanonendonner. Am intensivsten ist das Feuer in der Richtung von Meaux (25 Km. östlich von Paris). Die Stadt ist ruhig, doch ist die Spannung fieberhaft, ja fast unerträglich.

Zum Fall von Maubeuge.

Berlin, 8. September. (Nichtamtlich.) Zu der Kapitulation von Maubeuge bemerkt der „Berliner Lokal-Anzeiger“: Die vorgelegene Kriegsbesetzung von Maubeuge zählt rund 10 000 Mann. Da nun die Engländer bei Maubeuge geschlagen worden sind, ist anzunehmen, daß wir 30 000 in die Festung geworfene Engländer mit gefangen genommen haben.

Die Aktion in Belgien.

Rotterdam, 8. September. (Nichtamtlich. W. B.) Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus Antwerpen: Deutsche Truppen warfen bei Melle die Belgier nach einem Bombardement zurück. Die Deutschen stehen nur noch einige Kilometer von Gent. Flüchtlinge aus Ostende erklären in Brüssel, daß die Beschließung von Ostende bevorstehe. Dreißig Züge mit Flüchtlingen sind von Ostende abgefahren. Die Engländer haben dort gestern wieder Truppen gelandet.

Rotterdam, 8. September. (Nichtamtlich. W. B.) Die Königin der Belgier ist gestern abend mit einem Dampfer aus England nach Antwerpen zurückgekehrt. Die Kinder sind in England zurückgeblieben.

Ein siegreiches Gefecht im Osten.

Breslau, 8. September. (W. B. Nichtamtlich.) Von dem hiesigen stellvertretenden Generalkommando wird mitgeteilt: Unsere schlesische Landwehr hat gestern nach einem siegreichen Gefecht 17 Offiziere und 1000 Mann vom russischen Gardekorps und dritten kaukasischen Korps gefangen genommen.

Aus Allenstein.

Altenstein, 8. September. (W. B.) Nachdem vor einiger Zeit auf eine in allgemeinen Vorschriften begründete Anordnung des Ministers des Innern die Verlegung der hiesigen Regierung wegen der Kriegslage stattgefunden hat, ist der Regierungspräsident mit der Regierungshauptkassette und einem Teil der Beamten am vergangenen Sonntag von Danzig hierher zurückgekehrt.

Der Vormarsch in Polen.

Wien, 8. September. (W. B. Nichtamtlich.) Polnische Blätter schildern die außerordentlichen Schwierigkeiten des Vormarsches der österreichischen Truppen in Russisch-Polen infolge großer Geländeschwierigkeiten, welche namentlich das Vorgehen der Artillerie außerordentlich erschweren. Jedes Geschütz mußte statt mit vier mit zehn Pferden bespannt werden und dabei mußten Bretter unter die Räder gelegt werden, um das Versinken der Geschütze zu verhindern. Die russische Infanterie schießt hinter starken, längst vorbereiteten, durch Lehm und Strohblenden geschützten Dedungen, welche nur durch Artilleriefeuer zerstört werden können. Die als Landsturm einberufene Bauernschaft hat im Rücken der Russen derartige Schanzgräben zu bauen, daß die zurückgehenden Feinde fortgesetzt Dedung finden. Aus denselben schießen die Russen, solange sie selbst geschützt sind. Nach dem Eingreifen der Artillerie oder bei Sturmangriffen verlassen die Russen häufig ihre Dedungen, werfen ihre Gewehre weg und erschlehen Pardon, worauf sich zeigt, daß die Munition meist verpfuscht ist.

1 250 000 Kriegsfreiwillige in Oesterreich-Ungarn.

Wien, 7. September. (D. D. P.) Nach zuverlässigen Mitteilungen beträgt bisher die gesamte Zahl der Anmeldungen von Kriegsfreiwilligen für die österreichisch-ungarische Armee 1 250 000.

Die freiwilligen Sammlungen für das Rote Kreuz und die Kriegsfürsorge in den österreichischen Kronländern weisen bis jetzt über 205 Millionen Kronen auf.

Aufstandsbewegung in Ägypten.

Der „Osmanische Lloyd“ vom 27. August berichtet: Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, tritt in Ägypten die Aufstandsbewegung immer fieberhafter auf. Schon ist die Eisenbahnstrecke Alexandrien-Kairo zerstört worden. Das ist in der Absicht geschehen, den Transport englisch-indischer Truppen nach Kairo zu stören. Die Bontottbewegung, die in Ägypten gegen englische Firmen und englische Waren eingeleitet wurde, ist ebenfalls im Zunehmen begriffen.

Die Abnahme von Englands Handel.

London, 8. September. (W. B. Nichtamtlich.) Der Ausweis des Handelsamtes für August zeigt bei der Einfuhr eine Abnahme von über dreizehneinhalb Millionen Pfund Sterling, bei der Ausfuhr eine Abnahme von beinahe zwanzig Millionen Pfund Sterling gegenüber 1913. Das Handelsamt weist darauf hin, daß die Abnahme der Ausfuhr zum großen Teil auf den Umstand zurückzuführen sei, das bestimmte Arten von Exportartikeln während der Kriegszeit nicht ausgeführt werden dürfen.

Aus Rom.

W.B. Köln, 8. September. (Nichtamtlich.) Der römische Berichtshatter der „Kölnischen Volkszeitung“ ergänzt seine Meldung über die Worte des Papstes, daß hoffentlich nunmehr der ungeliebte Streit zwischen der Berliner

und Kölner Richtung beendet sei, durch einen Ausspruch gelegentlich einer Audienz einer oberitalienischen Priestergruppe. Danach habe der Papst gesagt: Ich will nichts mehr von Integralismus und Episkopalismus sprechen hören. Ich will die Vereinigung aller Katholiken.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 9. September 1914.

Sitzung der Stadtverordneten-Verammlung

vom 8. September 1914.

Der Magistrat ist vertreten durch die Herren Oberbürgermeister Lübke, Bürgermeister Feigen, Stadtbaurat Meyer und den Stadträten Braun, Hüdmann, Rödel und Dr. Wien. Anwesend sind ferner 23 Stadtverordnete.

Punkt 1 der Tagesordnung: Zurückstellung der Ausführung nicht dringlicher Arbeiten. Durch Beschluß der Versammlung vom 3. August sollte der Magistrat eine Aufstellung derjenigen Arbeiten vorlegen, die nach seiner Ansicht als nicht dringlich zurückgestellt werden könnten. Diesem Beschluß entsprach der Magistrat und Stadtverordnetenvorsteher Dr. Rüdiger nennt die Arbeiten, die den Etat der Bauverwaltung und der Kur- und Badeverwaltung betreffen.

Oberbürgermeister Lübke bemerkt hierzu, daß der damalige Magistratsbeschluß der Situation Rechnung getragen habe, welche die allergrößte Sparbarkeit verlangte. Augenblicklich trete das Bedürfnis in den Vordergrund, für Handwerker und Arbeiter Beschäftigung zu schaffen. Das diesbezügliche Programm sei nicht bindend festgelegt. Ergeben sich weitere Notwendigkeiten, werde der Magistrat ein neues Programm vorlegen. Bezüglich des zweiten Punktes der Tagesordnung: Notstandsarbeiten, wobei zunächst die Wegeverbesserungen in Betracht kommen würden, schlägt der Magistrat einen Stundenlohn von 20 Pfennigen vor. Stadtv. Dippel hält diesen Lohnsatz für viel zu gering. Das würde einen Tagelohn von zwei Mark ergeben, womit man — da alsdann die Arbeiter Pflichten zu erfüllen hätten — niemand abfinden könne. Stadtv. Schlottner bittet den Stundenlohn der städtischen Arbeiter zu gewähren, der bei achtstündiger Arbeitszeit dreißig Pfennige betrage. Stadtv. Dr. Zimmermann nimmt Bezug auf Frankfurt, welches die Arbeiten einigen Leuten übertrage, die dann dafür zu sorgen hätten, daß alle Arbeiter durch entsprechende Einteilung beschäftigt werden. Im übrigen stimme er betreffs des Stundenlohns dem Stadtv. Schlottner zu. Stadtv. Dippel schlägt einen Lohn von dreißig Pfennigen vor bei zehnstündiger Arbeitszeit, bis Jahreszeit und Witterung nur noch eine achtsündige zulassen.

Die Aussprache über Schaffung von Arbeitsgelegenheit sowohl für Gewerbetreibende wie auch für Arbeiter, als dritter Punkt der Tagesordnung, haben die Stadtverordneten Rappus, Dippel, Schlottner und Gerst durch Antrag herbeigeführt.

Stadtv. Rappus begründet warm den Antrag unter Hinweis auf die schwere Zeit, aber auch als dankbare Fürsorge für die Zurückgebliebenen der Feldzugsteilnehmer, die drei und vier Kinder zu ernähren hätten. Er setzt als bereits bekannt voraus, daß hier sowohl wie auch in Frankfurt Fabriken geschlossen wurden. Ersparnisse — das brauche er wohl kaum zu sagen — hätten diese Leute nicht machen können, außerdem habe die Arbeitslosigkeit schon vor dem Kriege das Feld behauptet. Die Krise treffe aber auch die Gewerbetreibenden. Wo nichts zu verdienen sei, könnten auch keine Verpflichtungen erfüllt werden. Wie die eintägigen Verhältnisse stünden, wisse er nicht. Die Aufnahme einer Kreditsanleihe könnte ev. nötig werden. Er empfiehlt die Vergebung von Straßenarbeiten, allerdings unter städtischer Regie und nicht an Affordanten. Man möge ferner bedenken, daß die eigentliche Not erst nach den Erntearbeiten eintrete. Diese Frage dürfe auch bei den Siegen unserer Armeen die brennendste sein. Stadtv. Schlottner unterstützt die Ausführungen des Stadtv. Rappus und lenkt die Aufmerksamkeit auf die Herstellung der Brünings- und Frühlings-Straße außer den vorgeschlagenen Arbeiten des Magistrats. Stadtv. Dippel nennt den Reitweg nach der Saalburg, wo 20–30 Grundarbeiter Beschäftigung fänden. Stadtv. Rappus habe nur an gewerbliche Arbeiter gedacht.

Stadtverordnetenvorsteher Dr. Rüdiger fordert den Herrn Baurat auf, sich zu den Vorschlägen zu äußern, worauf dieser erklärt, daß die Brünings-Straße, die bereits angefangen wurde, mangels eines genügenden Fuhrparks nicht ausgebaut werden könne. Der Ausbau der Frühlings-Straße verzögere sich durch noch schwebende Verhandlungen mit einem Angenieur und mit der Eisenbahn. Der Reitweg bedürfe hinsichtlich seiner Durchführung noch der Genehmigung bzw. Befestigung durch eine höhere Stelle.

Hierauf gelangt der Antrag des Stadtv. Dr. Zimmermann zur Annahme: den Magistrat zu ersuchen, auf Grund der heutigen Besprechung Vorlagen zu machen.

4. Vorlage des Entwurfs eines Ortsstatuts betreffend die Abstellung der Beamten der Stadt Homburg. (Abdruck haben die Stadtverordneten bereits erhalten.) Dem Antrag des Stadtv. Zimmermann entsprechend, wird der Entwurf den Vereinigten Ausschüssen zur Vorberatung überwiesen.

5. Kreditbewilligung für Anschaffung eines Vertriebsapparates. Der Magistratsantrag auf Bewilligung von 265 M. aus dem Dispositionsfonds der Stadtverordneten wird angenommen.

6. Kreditbewilligung für die Einquartierung

von Einwohnern der Stadt Meh. Einquartiert sind 28 Personen, wofür die Stadt Meh pro Kopf und Tag 1,50 M. vergütet, während die Stadtverordnetenversammlung bekanntlich 2 M. bewilligt hat. Nachbewilligt wird die Differenz von 50 M. pro Kopf und Tag.

7. Anlage eines Friedhofes im Hardtwald für die hier verstorbenen Krieger. Vorberatungen und Befestigung des Plazes durch Mitglieder des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung haben bereits stattgefunden. Gewählt wurde ein nach Homburg zu gelegenes Terrain am Kreuzweg an der Farbfabrik nach dem Innern des Hardtwaldes, als Ruhestätte für verstorbene Krieger aller Konfessionen. Die Anlage erfordert einen Kostenaufwand von 2000 M.

Stadtv. Raab hält den Platz für ungeeignet und empfiehlt das Terrain links der Lerchenschneise in der Nähe der Friedberger Straße. Er hat auch Bedenken wegen der Nähe des Wasserreservoirs und der Bodenbeschaffenheit. Stadtbaurat Meyer erklärt, daß das Reservoir vierhundert Meter entfernt liege, im übrigen sei die Wahl des Plazes lediglich eine Geschmacksfrage. Ueber die Bodenbestandteile liegt eine Beschreibung vor, die zur Verlesung kommt. Stadtv. Debus bemerkt, daß demnach der Platz in hygienischer Beziehung geeignet erscheine. Wegen der Bedenken des Stadtv. Raab, hinsichtlich des Wasserreservoirs empfehle es sich, dessen Vorschlag zu berücksichtigen. Stadtv. Raab empfiehlt wiederholt das von ihm vorgeschlagene Terrain zur Annahme. Dasselbe sei auch nicht so abgelegen wie behauptet werde, zumal das Projekt, die elektrische Bahn bis nach Friedrichsdorf weiter zu führen, Aussicht auf Verwirklichung habe. Auch zur späteren Schaffung eines Kommunalfriedhofes sei der Platz trefflich geeignet.

Stadtrat Hüdmann bittet, die Angelegenheit unter allen Umständen noch in dieser Sitzung zu erledigen. Gegen die Errichtung des Friedhofs auf der von dem Stadtv. Raab vorgeschlagenen Seite hätte Kirdorf protestiert, da er zu nahe an der Friedberger Straße gelegen sei und eine Beschränkung der dortigen Bautätigkeit im Gefolge haben könnte. Daß die Bodenverhältnisse zu dem gedachten Zweck günstig seien, wäre bereits erörtert worden. Bei einer späteren Errichtung eines Kommunalfriedhofes, den Stadtv. Raab berührt habe, würde die Lerchenschneise denselben als Hauptweg mit dem geplanten „Ehrenfriedhof“ verbinden, bzw. hier durchgehen. Der vom Magistrat vorgeschlagene Platz habe bei der Befestigung die Majorität der Herren, die dort gewesen wären, hinter sich gehabt. Er bitte deshalb um Annahme.

Der Magistratsantrag wird hierauf angenommen.

8. Kreditbewilligung für die Rückzahlung der Entschädigung an die Altkirdorfer. Erforderlich sind 507,65 M., vorgefunden waren 8600 M. Nachzubewilligen wären 907,65 M. Den Nachkredit hat der Magistrat bewilligt und die Versammlung gibt ihre Zustimmung.

Damit ist die öffentliche Sitzung geschlossen und die geheime beginnt.

* **Hinweis.** Unsere Leser machen wir hiermit besonders auf die amtlichen Bekanntmachungen auf der letzten Seite aufmerksam, betreffend „Unterstützung unserer Stammesgenossen in Ostpreußen“ und „Leibeshilfsorgane“.

* **Ordensauszeichnungen.** Verliehen wurde dem Gartenbauinspektor Alois Baurat in Firma Gebrüder Siegmayer von Seiner Majestät dem Kaiser das Verdienstkreuz in Silber, desgleichen dem Obergärtner Julius Langsdorf in dieser Firma das Allgemeine Ehrenzeichen in Silber.

* **Auf dem Felde der Ehre gefallen** sind der Oberlehrer Dr. Wilhelm Prinz vom hiesigen Kaiserin-Friedrich-Gymnasium, Herr Hauptmann Bachten von der 10. Komp. 80. Inf.-Reg. am 28. August. Herr von Detten ist verwundet.

* **Spendet Tabak!** Tabak, Zigarren und Zigaretten sind stets eine der willkommensten Liebesgaben für unsere Truppen, denn niemand weiß den Wert des Tabaks mehr zu schätzen als der Soldat im Felde. Das zeigt auch jetzt wieder das von unseren Soldaten lebhaft geäußerte Bedürfnis. Zigarre, Zigarette und Pfeife zählt der Krieger zu seinen liebsten Freunden und Tröstern in den Mühsalen seines harten Handwerks, sie machen ihm Hunger, Durst, Mühen und Wetter erträglich und wehen in ihm in der Raft des Lagers eine gehobene weisevolle Stimmung, mit einem Wort: sie sind nach den Kameraden die treuesten Gefährten in Freud und Leid. Eine deutsche Zentrale für Kriegslieferung von Tabakfabrikaten ist zu Minden in Verfolg von Verhandlungen, die im Reichsamt des Innern zwischen den beteiligten Dienststellen und den Interessenten abgehalten worden sind, unter dem Vorsitz des Handelskammerpräsidenten Hindenberg gebildet worden. Die Zentrale will eine möglichst gleichmäßige Beschäftigung der Zigarrenfabriken in allen Teilen Deutschlands im Interesse der beschäftigten Arbeiter wie der Betriebsinhaber während des Krieges herbeiführen und zugleich dafür sorgen, daß Mannschaften und Offiziere im Felde gute und preiswerte Zigarren erhalten. Neben dieser Organisation einer angemessenen Herstellungs- und Handelsbetriebs haben in dankenswerter Weise eine Reihe von Fabrikanten erhebliche Mengen ihrer Erzeugnisse als Liebesgaben gespendet. „Fabrikanten und Händler von Tabak und Zigarren“, so schloß vor einigen Wochen ein Veteran von 1870 eine Zuschrift, „spendet eure Fabrikate reichlich; dankbarere Abnehmer habt ihr niemals gefunden, als die Soldaten im Felde.“ Diesem Wunsch kann man nur die schönste Erfüllung gönnen und ihn noch dahin erweitern, daß nicht nur die Fabrikanten und Händler, sondern jeder, der für unsere braven Truppen draußen ein Herz und eine offene Hand hat, neben den anderen notwendigen Liebesgaben auch den Tabak nicht vergessen möge. Nur eine Mahnung sei an die freundlichen Spender gerichtet: Wir sind stolz darauf, daß 1914 alles ebenso vorzüglich klappte wie 1870; aber die Liebesgabezigarre von 1870, die soll uns nicht wieder in der

Herzliche Bitte.

Für unsere Verwundeten ist vollreifes, frisches Obst eine hochwillkommene Labung. Jedermann, besonders jeder Gartenbesitzer, möge deßen eingedenk sein.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Mitbürger.

Weite Strecken unserer gesegneten ostpreussischen Fluren sind vorübergehend vom Feinde besetzt und fast überall barbarisch verwüstet worden. Viele unserer Landsleute sind grausam hingerichtet. Wer das nackte Leben gerettet hat, ist zumeist an den Bettelstab gebracht.

Namenloses Leid ist so über Tausende von Familien gebracht worden!

Wohlan denn liebe Mitbürger! Laßt uns ihr Leid als eigenes mitempfunden!

Unsere Provinzialhauptstadt zeige sich ihrer Ueberlieferung würdig. Sie ist von den wirklichen Leiden des Krieges noch unberührt, unser herrliches Heer schützt sie, wie die noch unbefestigten Teile Ostpreußens mit unvergleichlicher Tapferkeit.

Von unserer alten Krönungsstadt soll der Ruf in das ganze Vaterland hinausgehen:

Helft unseren armen von Haus und Hof vertriebenen ostpreussischen Landsleuten!

Können wir ihnen auch zur Zeit selbst leider nur vorübergehend ein Obdach gewähren, so laßt uns doch alsbald den Grundstock zu einer Sammlung legen, die den Flüchtlingen Hilfe, den Heimkehrenden demnächst einige Unterstützung zur Wiedererlangung ihrer wirtschaftlichen Existenz gewähren soll!

Spende ein jeder freudig nach seinen Kräften, jede, auch die kleinste Gabe ist willkommen. Ganz Deutschland wird sicherlich freudig zu unserem Werke mithelfen.

Geht doch durch diese für unser teures Vaterland schwere, aber auch so große, gewaltige Zeit nur der eine Gedanke:

Einer für Alle und Alle für Einen!

Königsberg, den 25. August 1914.

Der Oberbürgermeister.
gez. Dr. Körte.

Bad Homburg v. d. H., den 8. September 1914.

Vorstehenden, an alle Städten Deutschlands gerichteten Aufruf bringe ich zur Kenntnis der Kreiseinwohner mit der dringenden Bitte, ihren bewährten Opfergeist auch in diesem Falle zu betätigen, in dem es gilt, die von einem Landesteil fürs ganze Vaterland erduldeten Opfer an Gut und Blut wenigstens einigermaßen wieder gut zu machen.

Gleichzeitig ersuche ich die Herren Bürgermeister, eine Annahmestelle für die gesammelten Gaben zu übernehmen und die Sammlung in jeder Weise zu fördern und zu beleben.

Nach Abschluß der Sammlung ersuche ich, das Ergebnis derselben unter der Bezeichnung „Sammlung für Ostpreußen“ an die Kreissparkasse hier selbst abzuführen und daß dies geschehen ist, hierher mitzuteilen.

Alle Geber bitte ich, die gespendeten Beträge der örtlichen Sammelstelle (Bürgermeisteramt) zu überweisen.

Der königliche Landrat.
J. B.
v. Bernus.

Fleischversorgung.

Gegenwärtig besteht in Deutschland, namentlich in Preußen, ein außerordentlicher Ueberfluß an Schweinen. Der gesamte Schweinebestand betrug am 2. Juni 1914 in Deutschland 25 274 326 Stück, in Preußen allein 17 944 804 Stück. Die Preise für Schlachtreife Ware sind auf einen Satz gesunken, der selbst in Friedenszeiten als niedrig auszusprechen ist. Sie belaufen sich nach den neuesten Feststellungen für 50 kg Schlachtgewicht auf den Schlachthausmärkten auf 50 bis 60 Mk.

Dieses Ueberangebot ist jetzt um so größer und dringlicher, weil die noch vorhandene russische Futtergerste, die in den westlichen Provinzen Preußens das wesentlichste Schweinefutter bildet, in einigen Wochen veräußert sein wird. Infolgedessen werden die großen Schweinebestände in Schleswig-Holstein, Hannover, Westfalen und am Niederrhein von den Viehhaltern in großem Umfang bald abgestoßen werden müssen. In andern Landesteilen würde es den Landwirten außerhalb der vom Kriege gefährdeten Gebiete möglich sein, ihre Schweine länger zu halten, da sie dort bald genügend neue Kartoffeln zur Verfügung haben werden. Auch diese Landwirte werden aber zur Beibehaltung oder zur Vermehrung der Schweinebestände nicht geneigt sein, wenn die Schweinepreise den jetzigen Tiefstand behalten und infolge des gerade für die nächsten Wochen zu erwartenden weiteren Ueberangebote vielleicht noch mehr herabgedrückt werden.

Der hiernach für später zu erwartende Mangel an Schweinefleisch wird die Fleischpreise alsdann voraussichtlich beträchtlich steigern, falls nicht durch schnelle Maßnahmen ein Ausgleich bewirkt wird. Dies kann hauptsächlich dadurch geschehen, daß jetzt möglichst große Mengen von Schweinefleisch durch Einpökeln oder auf andere Art zu Dauerware verarbeitet und so für die künftige Fleischversorgung gesichert werden. Eine solche Vorsichtsmaßregel empfiehlt sich auch aus dem Grunde, weil die Fleischversorgung bei längerer Dauer des Krieges und zu Zeiten etwa wieder notwendig werdender Belagerung des Bahnverkehrs recht schwierig werden kann.

An dieser Aufgabe werden auch die Gemeinden in ähnlicher Weise mitwirken können und müssen, wie sie es bereits während der Fleischteuerung vor dem Kriegsbeginn zur Sicherung der Ernährung ihrer Bevölkerung vielfach getan haben. Euer Hochgeboren Hochwohlgeboren wollen deshalb namentlich die Verwaltungen der größeren Städte auf die in absehbarer Zeit bevorstehenden Fleischknappheit sofort aufmerksam machen und auf sie einwirken, daß sie für den baldigen und möglichst umfangreichen Einkauf von Schweinen und deren Verarbeitung zu Dauerware sorgen. In Städten mit Schlachthäusern, die mit geeigneten Kühlräumen versehen sind, würde sich das Fleisch der abzuschlachtenden Schweine dort auch in rohem Zustande länger aufbewahren lassen. Über das Ergebnis sehen wir einem gefälligen Bericht innerhalb spätestens 10 Tagen entgegen.

Ferner ersuchen wir, die Bevölkerung durch entsprechende Zeitsäuberungen dazu anzuregen, den Genuß von Schweinefleisch zu bevorzugen und sich einen angemessenen Vorrat von Dauerware aus Schweinefleisch zuzulegen, zumal die Preise für Rind-, Kalb- und Hammelfleisch verhältnismäßig hoch sind.

Der Minister für Landwirtschaft,
Domänen und Forsten
gez. v. Schorlemer.

Der Minister
des Innern
J. A.
gez. v. Jachetzky.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 8. September 1914.

Vorstehenden Erlaß bringe ich zur allgemeinen Kenntnis der Bevölkerung. Den im Interesse der Fleischversorgung tätigen Kreisen des Gewerbes und der Landwirtschaft und auch Privatpersonen wird dringend empfohlen, das z. Zt. günstige Angebot von Schweinen auszunutzen und möglichst viel Schweinefleisch durch Einpökeln, Räuchern u. s. w. für die Zukunft aufzuspeichern.

Der königliche Landrat.
J. B.
v. Bernus.

Bad Homburg v. d. H., den 8. September 1914.

Die Aushebung von Pferden und die Truppenbewegungen haben zur Folge, daß sich außerordentlich zahlreiche Mägel von Pferdehufen, Glascherben, Glasflaschen u. dergl. auf öffentlichen Wegen finden. Im Interesse des Kraftwagen-Verkehrs der Heeresverwaltung ersuche ich die Ortspolizeibehörden, die Agl. Gendarmen und die Wegeaufsichtsbeamten im Kreise darauf hinzuwirken, daß solche Gegenstände auf das Feinlichste von den Wegen abgesehen werden.

Der königliche Landrat.
J. B.
v. Bernus.

Militär-Ausstattungen!

Wollene u. baumwollene
Tricot Hemden, Jacken, Hosen,
Strümpfe, Leibbinden,
Kopfschutzkappen, Ohren-
schützer.

Artikel für Lazarettzwecke?

Lazarettanzüge, Schwester-
schürzen, Aerzteschürzen,
Wollene Decken.

Stickwolle

bei

Ph. Debus.

Freibank.

Donnerstag den 10. September, vormittags von 7^{1/2}—8^{1/2} Uhr wird auf dem Schlachthof dahier Kalbfleisch (roh ^{3/4} Str.) zum Preise von 50 Pfg. pro Pfund verkauft.

Bad Homburg v. d. H., den 9. Septbr. 1914.
Die Schlachthofverwaltung

Pferde zu verkaufen.



3 leichtere, 3
Norddeutsche, 2 zur
Aushilfe, 5 schwere
und 1 Rassenpferd.
Näheres bei Ph.
Blum von 9 bis
12 Uhr in der

Stadt Kassel, Telephon 155.

Fallobst

kauft

Wiegand, „Neue Welt“.

Sehr schöne

5 Zimmer-Wohnung

mit allem Zubehör preiswert an ruhige Leute
zu vermieten.

Louisenstraße 43.

Schöne große

3-Zimmer-Wohnung

mit Bad und sonstigem Zubehör zu vermieten
Gg. Reinhard.

Alles Zerbrochene

kittet Rufs Universal Kitt. Eicht bei Karl
Beisel, Drogerie, Homburg.

Nassauische
Landesbank



Nassauische
Sparkasse

Mündelsicher unter Garantie des Bezirksverbandes des Regierungsbezirks
Wiesbaden.

Landesbankstelle Bad Homburg, nur Kisseleffstrasse 1b

Postcheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 610.

Fernsprecher Nr. 469.

Ausgabe 4% Schuldverschreibungen der

Nassauischen Landesbank.

Annahme von Spareinlagen bis 10.000 Mk.

Annahme von Gelddepositen.

Eröffnung von provisionsfreien Scheckkonten.

Annahme von Wertpapieren zur Verwahrung

und Verwaltung (offener Depots).

An- und Verkauf von Wertpapieren, Inkasso

von Wechseln und Schecks, Einlösung

fälliger Zinsscheine (für Kontoinhaber).

Darlehen gegen Hypotheken mit und ohne

Amortisation.

Darlehen an Gemeinden und öffentliche Ver-

bände.

Darlehen gegen Verpfändung von Wertpa-

pieren (Lombard-Darlehen).

Darlehen gegen Bürgschaft (Vorschüsse).

Uebernahme von Kauf- und Gütersteig-

geldern

Kredite in laufender Rechnung.

Die Nassauische Landesbank ist amtliche Hinterlegungsstelle für Mündelvermögen.

Nassauische Lebensversicherungsanstalt.

Grosse Lebensversicherung

(Versicherung über Summen von Mk. 2000.— an aufwärts mit ärztlicher Untersuchung).

Kleine Lebens-Volks-Versicherung

Versicherung über Summen bis zu Mk. 2000.— inkl. ohne ärztliche Untersuchung.

Tilgungsversicherung. — Rentenversicherung.

Direktion der Nassauischen Landesbank.

Infolge des Aufrufs betreffs Liebesgaben, bei denen in erster Reihe Cigarren und Cigarretten genannt waren, mache sich höflichst darauf aufmerksam, dass jeder, der beabsichtigt den Truppen oder Verwundeten Cigaretten zugehen zu lassen, dies mit Ersparnis der Banderolesteuer durch mich besorgen lassen kann. Ausserdem erkläre ich mich bereit 10% des Kaufpreises an die Sammlung der Stadtverwaltung abzuführen. Die Abgabe der Cigaretten erfolgt unter zollamtlicher Kontrolle.

Zur näheren Auskunft gerne bereit.

Hochachtend

Leo Scharatzick.

Bad Homburg v. d. H., Telefon 527.

Betr. Beschulung blinder und taubstummer Kinder.

Zwecks Ausführung des Gesetzes vom 7. August 1911, betreffend die Beschulung blinder und taubstummer Kinder werden die Eltern und gesetzlichen Vertreter (Vormünder) der mit den genannten Fehlern behafteten Kinder welche das 4. Lebensjahr zurückgelegt haben, aufgefordert, solche bis zum 1. Oktober dieses Jahres im Rathaus, Zimmer No. 11 und im Stadtbezirk Nirdorf im Bezirksvorsteherbüro zur Anmeldung zu bringen.

Bad Homburg vor der Höhe, den 3. September 1914.

Der Magistrat II:
Feigen.